

Warum evangelische Eltern ihre Kinder nicht zur Taufe bringen. Ergebnisse der Studie im Überblick *Prof. Dr. Claudia Schulz*

In den vergangenen zehn Jahren haben verschiedene Studien im bundesdeutschen Raum die Taufbereitschaft von evangelischen Eltern erforscht. Dies geschah in Sekundäranalysen von Statistiken und quantitativen Befragungsdaten wie der EKD-Erhebungen über Kirchenmitgliedschaft (Ahrens 2005), ebenso in explorativen, qualitativen Zugängen, wo die Perspektiven von Eltern, vor allem Alleinerziehenden, aber auch von Patinnen und Paten sowie Pfarrerinnen und Pfarrern erkundet wurde (Ahrens / Wegner 2006). Ebenso sind Bedeutungszuschreibungen von Eltern an das kasuelle Geschehen der Taufe erforscht und theologisch reflektiert worden (Sommer 2009). In den genannten Studien er-

schien die Taufunterlassung als durchaus ernstes Thema für Kirchengemeinden, vor allem, was bestimmte Gruppen von Eltern, wie etwa unverheiratete Mütter, anbetrifft. Insgesamt gehen die Studien jedoch davon aus, dass vor allem demographische Effekte und der Wunsch nach einer späteren Taufe im Konfirmandenalter die Zahl der Taufen verringern und konfessionsverschiedene Partnerschaften nicht zwingend zum Hindernis für eine Taufe werden.

Im Dekanatsbezirk Stuttgart-Zuffenhausen sehen sich die Pfarrerinnen und Pfarrer in einer Situation, in der ein großer Teil (im Mittel der Gemeinden etwa ein Drittel) ungetaufter Kinder in Haushalten evangelischer Kirchenmitglieder

wohen und die Zahlen noch zu taufen-der Konfirmandinnen und Konfirmanden dem nicht entsprechen. Zu vermuten war also, dass entgegen der Hoffnung, die Kinder würden, wenn sie nicht zu Beginn ihres Lebens getauft wurden, dann spätestens als Jugendliche zur Taufe angemeldet, ein großer Teil der nicht Getauften die Taufe auch später nicht mehr in Anspruch nimmt. Hier wirkt sich sicherlich die Metropolsituation und die industriell starke Region aus: Der Anteil der Konfessionslosen liegt bei 50%, der Anteil der Einwohnerinnen und Einwohner mit Migrationshintergrund bei 40%, unter den Kindern deutlich höher. Wo nun die Umgebung immer weniger traditionell christlich geprägt ist, ist zu erwarten, dass die Haltung evangelischer Eltern zur Taufe dies in gewisser Weise spiegelt und dass Taufunterlassungen vielfältigere Hintergründe haben als den Wunsch nach Aufschub der Taufe bis zur Konfirmation. Weitere Vermutungen trieben die Hauptamtlichen im Kirchenbezirk um: Taufhandlungen könnten nicht optimal gestaltet sein, soziale und gesundheitliche Probleme könnten Eltern im Wege stehen oder die Ansprechbarkeit der Kirche im Stadtteil könnte nicht ausreichend gegeben sein.

So war es das zentrale Anliegen der vorliegenden Studie, die Haltung der Eltern zur Taufe in der Breite zu erkunden.

Ziel war es, eine verlässliche Datenbasis zu erreichen, mit der über Einzelfälle und individuelle Erfahrungen und Meinungen hinaus die Taufe in einem Kontext von allgemeiner Taufbereitschaft und anderen Perspektiven auf die Taufe, ihre Bedeutung und konkrete Gründe zur Taufunterlassung verstanden werden können. Die vorliegende Studie soll damit Ergebnisse weiterschreiben und die Interpretationsmöglichkeiten weiten, die sich aus früheren Studien quantitativer Art und Auswertungen der kirchlichen Statistik ergeben. Ebenso soll die Studie Hinweise für neue qualitative Forschung geben, die bestehende Erkenntnisse aus entsprechenden Studien weiterführen und mit neuen Impulsen versehen dürfte.

Die Ergebnisse dieser Befragung bieten nun einen weiten Überblick über die persönlichen Vorstellungen und Einschätzungen evangelischer Eltern ungetaufter Kinder zur Taufe ihrer Kinder. Nach ersten Erkenntnissen aus einer allgemeinen Sichtung der Befragung werde ich, orientiert an den Hauptthemen der Befragung, die Ergebnisse zur Taufbereitschaft, zu den Haltungen bezüglich des Taufzeitpunktes, zu Taufunterlassungsgründen und zu den Bedeutungsdimensionen der Taufe darstellen. Hier finden sich sowohl Befragungsergebnisse als auch Interpretationen und Erkenntnisse, die sich aus vertiefenden Analysen

*Stuttgart-Zuffenhausen:
50% Konfessionslose*

erschließen lassen. Für diese Analysen ziehe ich zusätzlich die Fragen 6 bis 13 des Fragebogens heran.

1. Allgemeine Erkenntnisse

Zunächst fällt die konfessionelle Heterogenität der Familien im Kirchenbezirk auf, die sich bereits in der Statistik der Befragten und ihrer Familien abzeichnet: Die insgesamt 667 Kinder, deren Eltern befragt wurden, leben in 496 Haushalten. Von diesen Haushalten sind es nur 73 (knapp 15%), in denen ein zweites Elternteil lebt, das ebenfalls Mitglied der evangelischen Kirche ist. In etwa 85% der Haushalte in den an der Befragung teilnehmenden Kirchengemeinden in Stuttgart, in denen Kinder evangelischer Kirchenmitglieder aufwachsen, lebt also entweder nur ein Elternteil mit dem Kind oder den Kindern oder es leben dort beide Elternteile, die jedoch unterschiedliche religiöse / konfessionelle Zugehörigkeiten aufweisen. Nicht ausgeschlossen ist, dass Kinder allein erziehender evangelischer Eltern ein zweites evangelisches Elternteil außerhalb des Haushalts haben. Solche Elternteile konnten in diese Befragung nicht einbezogen werden, weil den Gemeinden über sie keine Daten vorliegen.

Als eine der ersten Einsichten dieser Studie ist darum bereits im Vorfeld der

Befragung festzuhalten, was sich im Weiteren anhand der Befragungsdaten bestätigen wird: Die große Zahl von Familiensituationen, in denen entweder eine Taufe zwischen getrennt lebenden Eltern vereinbart und organisiert werden muss oder in denen Eltern mit unterschiedlichen religiösen oder konfessionellen Zugehörigkeiten die Zugehörigkeit für ihre Kinder klären müssen, dürfte sich auf die Bereitschaft, ein Kind taufen zu lassen, ebenso auswirken wie auf die verschiedenen Gründe, von einer Taufe (noch) abzusehen.

Eine weitere Erkenntnis ergibt sich aus der Sichtung der Fragebögen: In der Befragung nutzen mehr als ein Drittel der Befragten die Möglichkeiten, eigene Antworten hinzuzufügen. Einige schreiben außerdem Kommentare oder ihre Adresse auf den Bogen und äußern Interesse an Kontakt. Im Vergleich mit anderen Befragungen wirken die Menschen, die sich hier beteiligt haben, sehr engagiert. Es scheint, dass viele dieser Eltern durchaus ein Interesse daran haben, mit ihrer Sicht der Dinge von der Gemeinde oder der Kirche insgesamt wahrgenommen zu werden, vielleicht sogar mit dieser in Kontakt zu treten.

Grundsätzlich muss die Rücklaufquote in der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt werden: Zwar ist ein Rücklauf von 28,5% der Fragebögen sehr

Nur knapp 15% der ungetauften Kinder leben mit 2 evangelischen Elternteilen

zufriedenstellend, aber vor allem bei Fragen, die um Nähe und Distanz zu Kirche und Gemeinde, theologische Fragen und die eigene religiöse Praxis kreisen, ist jeweils zu bedenken, dass hier möglicherweise Menschen, die nicht geantwortet haben, in der Tendenz andere Antworten gegeben hätten. Dies ist selbstverständlich in jeder Befragung der Fall, aber im Bereich solcher sensiblen Fragestellungen gesondert zu reflektieren.

2. Taufbereitschaft

Unter den Eltern ungetaufter Kinder, die an dieser Befragung teilgenommen haben, fällt die hohe Bereitschaft auf, das Kind oder die Kinder zu Taufe zu bringen: 35,5% der Teilnehmenden geben an, ihr Kind solle „auf jeden Fall“ getauft werden. Weitere 19,6% der Befragten wählten die Antwortmöglichkeit „ja, wahrscheinlich“. Daraus ergibt sich eine Mehrheit von 55% der befragten Eltern, die auf die Frage nach Wunsch bzw. Absicht eine positive Antwort geben. Knapp 13,8% der Befragten geben an, das Kind „nicht“ taufen lassen zu wollen.

Betrachtet man diese Gruppen von Befragten genauer, die sich aus dieser Frage ergeben, und berücksichtigt man das weitere Antwortverhalten der Befragten, dann fällt auf, dass sich hierin keinesfalls schlicht die Nähe oder Distanz

Möchten Sie, dass Ihr Kind getauft wird?

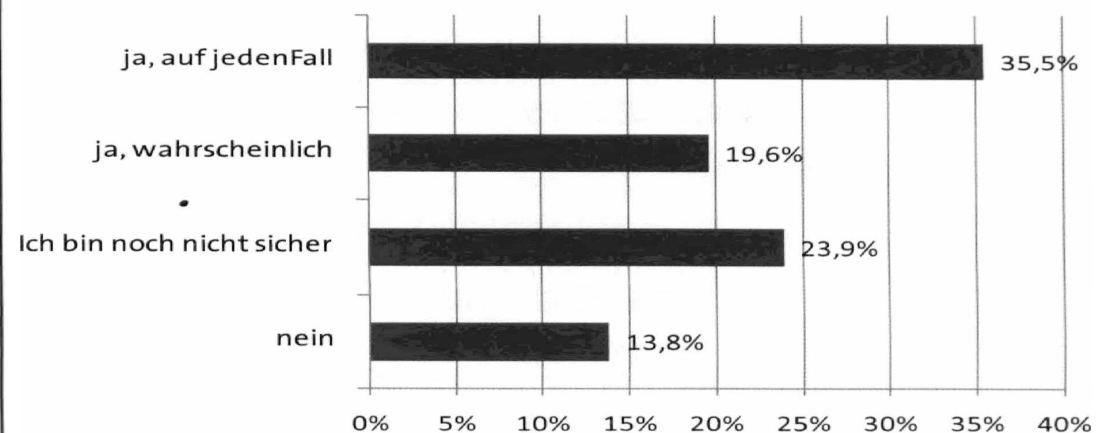


Abbildung 1.

der Befragten zur Kirche bzw. Gemeinde oder ein unterschiedlich starkes religiöses Interesse abbilden: Eine Wechselbeziehung zwischen der Taufbereitschaft und dem später in Frage 6 erfragten Interesse an religiösen Themen oder einer religiösen Erziehung der Kinder ist nicht oder nur sehr schwach gegeben. Das Interesse an religiösen Fragen ist in den ersten drei Gruppen gleich hoch: Etwas über 50% der Befragten geben an, sich für religiöse Fragen zu interessieren. Nur in der Gruppe der Befragten, die ihr Kind nicht taufen lassen möchten, liegt die Zustimmungsrate niedriger (bei 36%). Dem Satz „Mit Familienangehörigen spreche ich über religiöse Themen“ stimmen die Befragten in allen vier Gruppen mit nur geringen Unterschieden in den Verhältnissen

Hohes Interesse für religiöse Fragen

zu (Gruppe „Ja, auf jeden Fall“: 57%, die anderen drei Gruppen liegen um 50%). So drückt eine Unsicherheit oder Unentschiedenheit bezüglich der Taufe eigener Kinder nicht per se eine inhaltliche oder soziale Distanz zur Taufhandlung oder allgemein zur Kirche oder religiösen Fragen aus. Ähnlich gestaltet sich der nähere Blick auf diejenigen Befragten, die ihr Kind nicht taufen lassen möchten: 21% dieser Befragten geben an, zu Hause ein Tisch- oder Abendgebet zu sprechen (in der Gesamtzahl der Befragten sind es 27%). 26% äußern ein Interesse an der religiösen Erziehung ihrer Kinder (in der Gesamtzahl der Befragten sind es 59%). Hier kann möglicherweise von einer Distanz dieser Befragten zum kirchlichen Angebot der Taufe die Rede sein. Eine solche Distanz kann jedoch keinesfalls von allen Befragten in dieser Gruppe in gleicher Form angenommen werden und verlangt ein genaues Hinsehen, etwa mit anderen Befragungsmethoden oder in Einzelgesprächen in der pastoralen Praxis.

Eltern, die noch unsicher sind, ob das Kind getauft werden soll, und Eltern, die angeben, dass sie ihr Kind nicht taufen lassen möchten, benennen auffallend oft, gefragt nach dem geeigneten Zeitpunkt für die Taufe (Frage 3, s.u.), die Bedingung, das Kind solle „selbst entscheiden“ können oder „einen eigenen

Glauben“ haben. Dagegen äußern Eltern, die ihr Kind „auf jeden Fall“ taufen lassen möchten, vergleichsweise selten solche Bedingungen und stimmen häufig dem Satz zu „Jeder Zeitpunkt ist gut“. Hieraus lässt sich bereits die Hypothese entwickeln, dass Vorstellungen über den geeigneten Taufzeitpunkt die Taufbereitschaft wesentlich bestimmen.

3. Taufzeitpunkt

Mit der Frage nach dem geeigneten Taufzeitpunkt wurde zugleich die jeweilige Vorstellung über die Taufe eines Babys oder Kleinkindes mit dem Item „sobald wie möglich“ erhoben als auch verschiedenen Voraussetzungen für die Taufe, die die einzelnen mit ihr in Verbindung bringen.

Obwohl in dieser Frage Mehrfachnennungen zugelassen waren, hat die Mehrheit der Befragten nur eine oder zwei der Antwortmöglichkeiten gewählt und damit die eigene Sicht auf plausible Bedingungen für eine Taufe pointiert zum Ausdruck gebracht. Interessant ist hier der Blick auf Überschneidungen von Antworten, also die Suche nach gemeinsamen Logiken „hinter“ den Antworten. So haben Menschen, die die Antwort „sobald wie möglich“ gewählt haben, ebenso wie diejenigen, die der Ansicht sind, „jeder Zeitpunkt“ sei „gut“, in der Regel

nur diese eine Antwort gewählt, aber nur selten eine der vier im Weiteren genannten Bedingung (entscheiden können, verstehen, glauben, sich erinnern können) damit verknüpft. Gemeinsam ergibt sich aus den Befragten, die mindestens eine der beiden Antworten „sobald wie möglich“ und „jeder Zeitpunkt ist gut“ gegeben hat, eine Gruppe von 34% der Befragten.

Ähnlich verhält es sich im Feld der Bedingungen, die in der Frage nach dem geeigneten Taufzeitpunkt gewählt wurden: Zentral ist hier die Ansicht, das Kind solle über die Taufe „selbst entscheiden“ können. Insgesamt haben 56,6% der Befragten hier zugestimmt. Von den Befragten, die dem Satz zustimmten, ein Mensch solle getauft werden, „wenn er versteht, was die Taufe bedeutet“, stimmten wiederum 80% auch dem Satz zu, ein Kind solle „selbst entscheiden“ können. Bildet man nun eine Gruppe aus den Befragten, die entweder der einen oder der anderen Bedingung (entscheiden können / verstehen können) zustimmen, so ergibt sich eine Gesamtgruppe von 62,5% der Befragten. Diejenigen Befragten, die den anderen Bedingungen zugestimmt haben (eigener Glaube / bewusst erleben können), sind zum Teil in der zweiten Gesamtgruppe wegen einer Mehrfachnennung bereits berücksichtigt.

Wann soll Ihrer Meinung nach ein Mensch getauft werden?



Abbildung 2. (Mehrfachnennungen möglich)

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass unter den Befragten offenbar eine grundlegende Uneinigkeit darüber herrscht, ob für die Taufe eines Kindes mit kognitiven oder religiösen Kompetenzen eines Kindes bestimmte Bedingungen erfüllt sein müssen oder nicht. Die Mehrheit von etwa zwei Dritteln der Befragten (eingeschlossen hier Befragte, die den Glauben zur Bedingung machen) hält es verkürzt gesagt für nicht plausibel, ein Kind zu taufen, bevor ein gewisses Verständnis für die Taufe und vor allem eine gewisse Entscheidungsfähigkeit gegeben sind. Nur ein Drittel der Befragten argumentiert unabhängig von solchen Überlegungen, davon ist wiederum nur eine Minderheit, nämlich nur

Taufzeitpunkt und Bedingungen

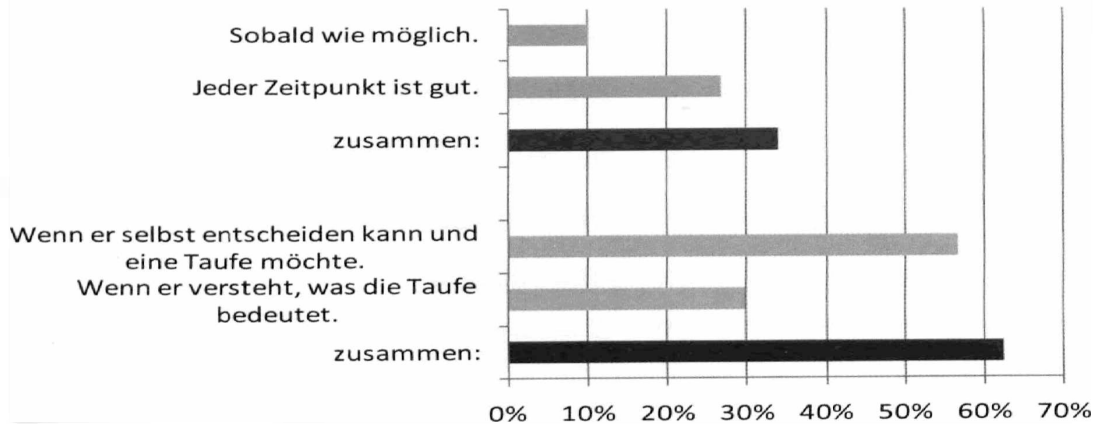


Abbildung 3: Zusammenschau der Befragten, die mindestens einem von zwei Sätzen zustimmen.

10,1%, der Ansicht, ein Kind solle tatsächlich „sobald wie möglich“ getauft werden. Ob sich dahinter die theologische Grundentscheidung für die Kindertaufe verbirgt oder eine traditionelle Sicht auf die Taufhandlung, mit der weitere traditionelle Elemente (Namensgebung, Familien-Taufkleid etc.) verbunden sind, bleibt in dieser Studie unerschlossen.

Dieses breite Votum für eine Taufe unter der Bedingung, dass ein Kind die Taufe selbst möchte und ihre Bedeutung kognitiv erfassen kann, erweist sich in der weiteren Befragung als zentral für das Verständnis der Taufunterlassungsgründe und der Taufbedeutungen, wie der

folgende Abschnitt zeigt. An dieser Stelle kann jedoch das Ergebnis aus der vorigen Frage nach der allgemeinen Bereitschaft, das Kind zur Taufe zu bringen, noch einmal neu gelesen werden: Wo Eltern in der Mehrheit die Taufe eines kleinen Kindes gar nicht plausibel finden, sondern auf die Fähigkeit ihres Kindes warten möchten, selbst zu entscheiden und die Handlung zu verstehen, dort ist einmal mehr der klare Wille von mehr als einem Drittel der Befragten, das Kind taufen zu lassen, sowie die insgesamt positive Haltung von weiteren 20% der Befragten als überraschend deutliches Votum für die Taufe zu sehen. Der Anteil der Befragten, die ihr Kind dezidiert nicht taufen lassen möchten, reduziert sich auf knapp 6%, wenn man die Voten derjenigen abzieht, die dezidiert eine Glaubenstaufe bevorzugen.

4. Gründe, ein Kind nicht zu taufen

Auch bei dieser Frage stimmen trotz der Möglichkeit zur Mehrfachnennung die meisten Befragten nur einem oder zwei Gründen der Taufunterlassungen zu. So ergibt sich ein sehr profiliertes Bild, in dem die mangelnde „Zeit“ bzw. „Gelegenheit, die Taufe zu planen“ die am häufigsten gewählte Antwortmöglichkeit darstellt (25,4%), gefolgt vom Votum „Die Kirche ist mir fremd, ich habe kei-

Was spricht für Sie im Moment gegen die Taufe?

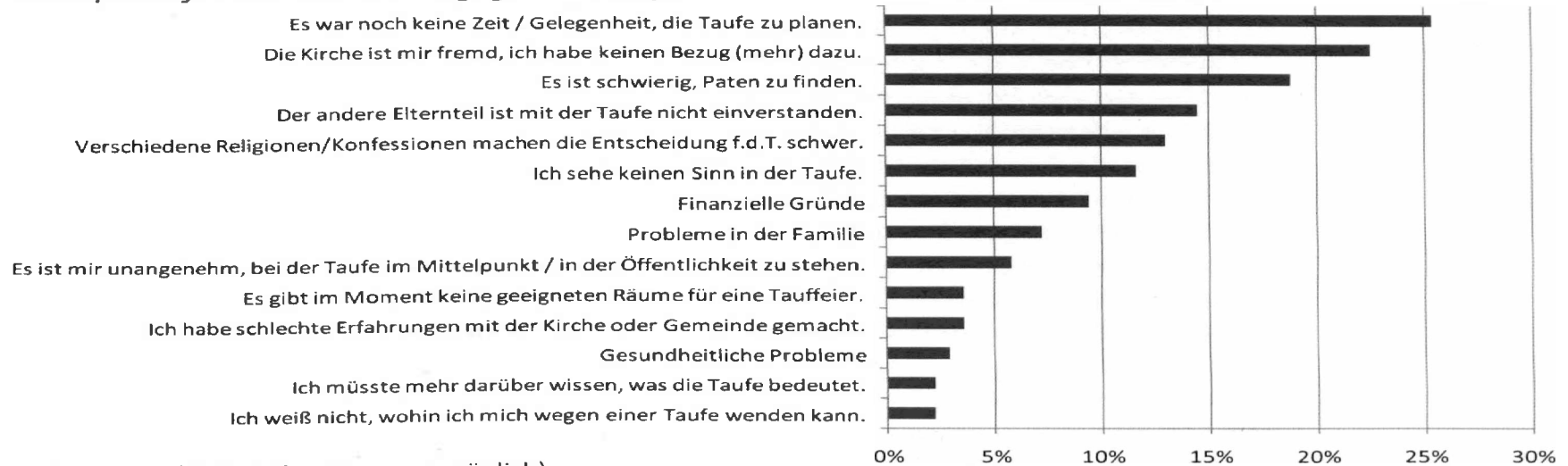


Abbildung 4. (Mehrfachnennungen möglich)

nen Bezug (mehr) dazu“ (22,5%), von der Schwierigkeit, „Paten zu finden“ (18,8%), der Herausforderung, dass „Der andere Elternteil mit der Taufe nicht einverstanden ist“ (14,5%) sowie der Aussage „Verschiedene Religionen/Konfessionen machen die Entscheidung für die Taufe schwer“ (13%).

Es fällt auf, dass sich die (insgesamt sparsam gegebenen) Zustimmungen über ein großes Feld der Antwortmöglichkeiten streuen. Hier fallen dann einerseits einige Taufunterlassungsgründe wie die genannten, häufig gewählten, besonders ins Auge; andererseits treffen diese Gründe immer nur auf eine be-

grenzte Zahl der Befragten zu und sind deutlich unterschieden von ganz anders gearteten Gründen. Abbildung 4 zeigt die Taufunterlassungsgründe, von denen die Befragten beliebig vielen zustimmen konnten, in der Reihenfolge der Nennung.

Ganz eindeutig gibt es auf der anderen Seite Motive, die bei der Taufunterlassung eine geringe Rolle spielen: Nur ganz wenige Befragte geben schlechte Erfahrungen (3,6%), gesundheitliche Probleme (2,9%) oder mangelndes Wissen über die Bedeutung der Taufe (2,2%) oder mögliche Ansprechpersonen (2,2%) als Gründe an. Wo in einigen der beteiligten

*Nur wenig schlechte
Erfahrungen mit der
Gemeinde*

Gemeinden die Sorge vorherrschte, die Eltern könnten ihr Kind nicht zur Taufe bringen, weil sie die Taufhandlungen vor Ort nicht attraktiv genug finden, lässt sich dies aus den Ergebnissen nicht unmittelbar ableiten. Vielmehr scheint es so zu sein, dass eine Mehrzahl der Befragten gar nicht erst dahin kommt, Taufen zu erleben und ihre Qualität zu bedenken. Auch die erwarteten Hindernisse sozialer Art (mangelnde Räume für eine Feier, finanzielle Gründe, familiäre Probleme oder die Hemmung, im Mittelpunkt zu stehen) wurden jeweils nur von einer Minderheit der Befragten gewählt.

An dieser Stelle wird natürlich in der Praxis die Wahrnehmung des Einzelfalles gegenüber der zahlenmäßigen Erscheinung solcher Unterlassungsgründe in den Befragungsdaten von größerer Wichtigkeit sein: Wo Menschen schlechte Erfahrungen mit Taufhandlungen oder der Begleitung im Vorfeld machen, ist das im Einzelfall durchaus höchst relevant. Wo Menschen wegen einer schwierigen sozialen Situation ihr Kind nicht zur Taufe bringen mögen, ist die konkrete Hilfestellung der Gemeinde bzw. der Pfarrerin / des Pfarrers gefragt. In vielen dieser Dimensionen kann vermutlich jede Gemeinde überlegen, wie vor Ort die Möglichkeiten ganz allgemein verbessert werden können, etwa indem Tauffeste eigene Räumlichkeiten erübrigen oder

Gemeinden ihre Räume für Tauffeiern anbieten. Ebenso kann sicherlich im Sinne einer inklusiven Kirche der Zugang für Familien erleichtert werden, in denen die Behinderung oder Krankheit des Kindes als Hindernis für die Taufe empfunden werden.

Hier soll es jedoch darum gehen, aus den Zahlen Hinweise darauf abzuleiten, welche Motive für die Taufunterlassung für einen größeren Teil der Befragten wirksam werden. Untersucht man die Gruppe der Befragten, die den am häufigsten gewählten Items zustimmen, so fällt auf, dass es hier kaum Überlappungen unter den Zustimmungen durch die Befragten gibt: Nur ein Siebtel derjenigen, die angeben, bisher noch „keine Zeit / Gelegenheit“ für die Taufe gefunden haben, wählt zugleich den Unterlassungsgrund „Die Kirche ist mir fremd“. Hier handelt es sich offenbar um zwei eigenständige Motive, die einander kaum bestärken. Ähnlich verhält es sich mit den Zustimmungen zur Aussage „Die Kirche ist mir fremd“ und „Ich sehe keinen Sinn in der Taufe“. Auch hier gibt es wenige Befragte, die beide Gründe wählen, so dass davon auszugehen ist, dass die inhaltliche oder soziale Distanz von der Kirche oder Gemeinde durch die Befragten recht deutlich von einer inhaltlichen Distanz zur Taufhandlung an sich unterschieden wird. Hier steht die Taufe selbst

im Vordergrund, dort die Kirche, die diese Kasualie ermöglicht und begleitet. Auch zwischen den Unterlassungsgründen „Es war keine Zeit / Gelegenheit“ und „Es ist schwierig, Paten zu finden“ ist eine eher geringe Überlappung feststellbar, ebenso wie mit der Problematik des „anderen Elternteils“ oder der „verschiedenen Religionen / Konfessionen“.

So zeigt diese Befragung mit den am häufigsten genannten Unterlassungsgründen sehr eigenständige Motive, denen in der Arbeit an Konsequenzen in Kirche und Gemeinde jeweils eigenständige Diskussionsgänge zugeordnet werden müssen. Es ist nicht zu erwarten, mit Hilfestellungen in einem der Bereiche auch zugleich andere Herausforderungen bearbeiten zu können. Oder anders ausgedrückt: Wo Eltern eines der Probleme sehen, da hilft ihnen in der Regel keine Verbesserung oder Hilfestellung in Bezug auf einen anderen Unterlassungsgrund.

Mehrere Befragte hatten am Ende der angebotenen Liste von Items den weiteren Unterlassungsgrund ergänzt, für sie sei eben, entsprechend der vorherigen Frage nach dem Taufzeitpunkt, der geeignete Zeitpunkt noch nicht gekommen. Berücksichtigt man nun die Ergebnisse der vorausgehenden Frage nach dem Taufzeitpunkt, so ist zu vermuten, dass der Unterlassungsgrund „geeigneter Zeitpunkt noch nicht gekommen“ ein

ebenso zentraler ist. Hier dürfte für die Kirche die theologische Einordnung der Kindertaufe im Gegensatz zur Erwachsenentaufe die wichtigste Herausforderung sein, wenn sie die Perspektive der hier befragten Eltern wahrnehmen und die theologische Deutung damit in Bezug setzen möchte.

Eine weitere Differenzierung scheint mir hilfreich: Die Gründe der Taufunterlassung sind in den Gemeinden höchst unterschiedlich: In der einen überwiegen die Zustimmungen zu den Sätzen „Die Kirche ist mir fremd, ich habe keinen Bezug (mehr) dazu“ und „Der andere Elternteil ist mit der Taufe nicht einverstanden.“ In einer anderen Gemeinde gibt die Mehrzahl der Befragten entweder Zeitprobleme bzw. die mangelnde „Gelegenheit“ oder die Schwierigkeit, „Paten zu finden“, als Grund an. Andere Gründe treten dahinter deutlich zurück. Auch ist der Anteil der Befragten, die finanzielle oder räumliche Probleme sehen, in den Gemeinden sehr unterschiedlich groß. Daraus lässt sich schließen, dass tatsächlich vor Ort die jeweilige Struktur von Kirchlichkeit, konfessioneller Bindung oder sozialer Lage entscheidend ist, während die Gesamtergebnisse dieser Studie vor allem den Nutzen haben, für die Kirche insgesamt die großen Themen für das weitere Engagement in der Ermutigung zur Taufe zu markieren.

Deutliche Unterschiede zwischen den Gemeinden

5. Taufunterlassungsgründe in Bezug zur grundsätzlichen Taufbereitschaft

Ebenso wichtig sind die Differenzen in den Unterlassungsgründen in Abhängigkeit von der Taufbereitschaft. In den folgenden drei Abbildungen sind die Unterlassungsgründe getrennt nach den Gruppen von Befragten mit derselben grundsätzlichen Taufbereitschaft dargestellt. Darin wird deutlich: Für Eltern, die bereits wissen, dass sie ihr Kind taufen lassen möchten, spielen Termin- und Patenfragen eine zentrale Rolle. Andere Gründe treten dagegen in den Hintergrund. Die finanzielle Seite einer Tauffeier ist in dieser Gruppe so stark im Fokus wie in keiner anderen.

Wo Eltern jedoch in ihrer Entscheidung nicht ganz sicher sind und sich für die Antwortmöglichkeit entscheiden, das Kind solle „wahrscheinlich“ getauft werden, da werden neben diesen ersten beiden Themen weitere sichtbar: Hier zeigt sich nun stärker eine Entfremdung von der Kirche oder der Gemeinde, ebenso fallen nun Probleme ins Gewicht, die daraus entstehen, dass „der andere Elternteil mit der Taufe nicht einverstanden“ ist, dass „Probleme in der Familie“ die Taufe behindern oder „verschiedene Religionen / Konfessionen die Entscheidung für die Taufe schwer“ machen. Oder umgekehrt verstanden: Wo Eltern nur Termin- oder Patenfragen klären müssen, da kann der Wunsch nach einer Taufe für das Kind

Was spricht für Sie im Moment gegen die Taufe?

Antworten von Eltern, die ihr Kind „auf jeden Fall“ taufen lassen wollen

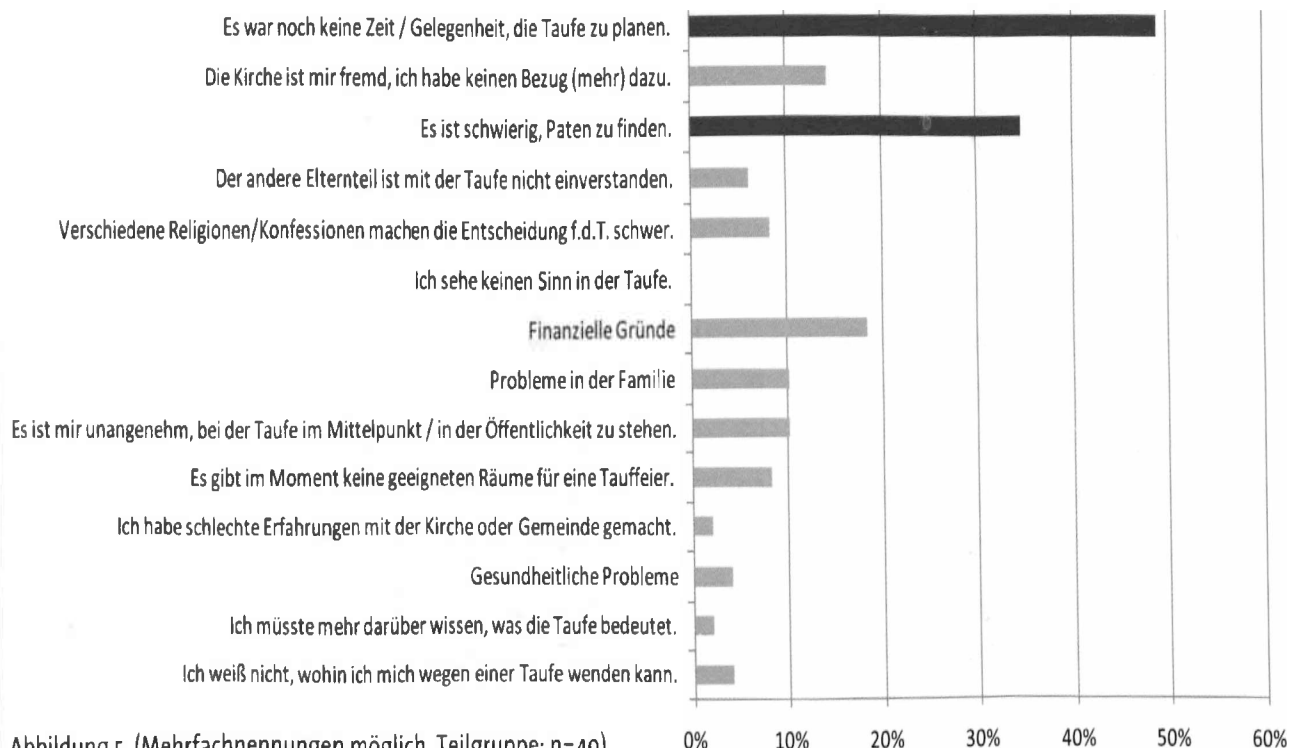


Abbildung 5. (Mehrfachnennungen möglich, Teilgruppe: n=49)

Was spricht für Sie im Moment gegen die Taufe?

Antworten von Eltern, die ihr Kind „wahrscheinlich“ taufen lassen wollen

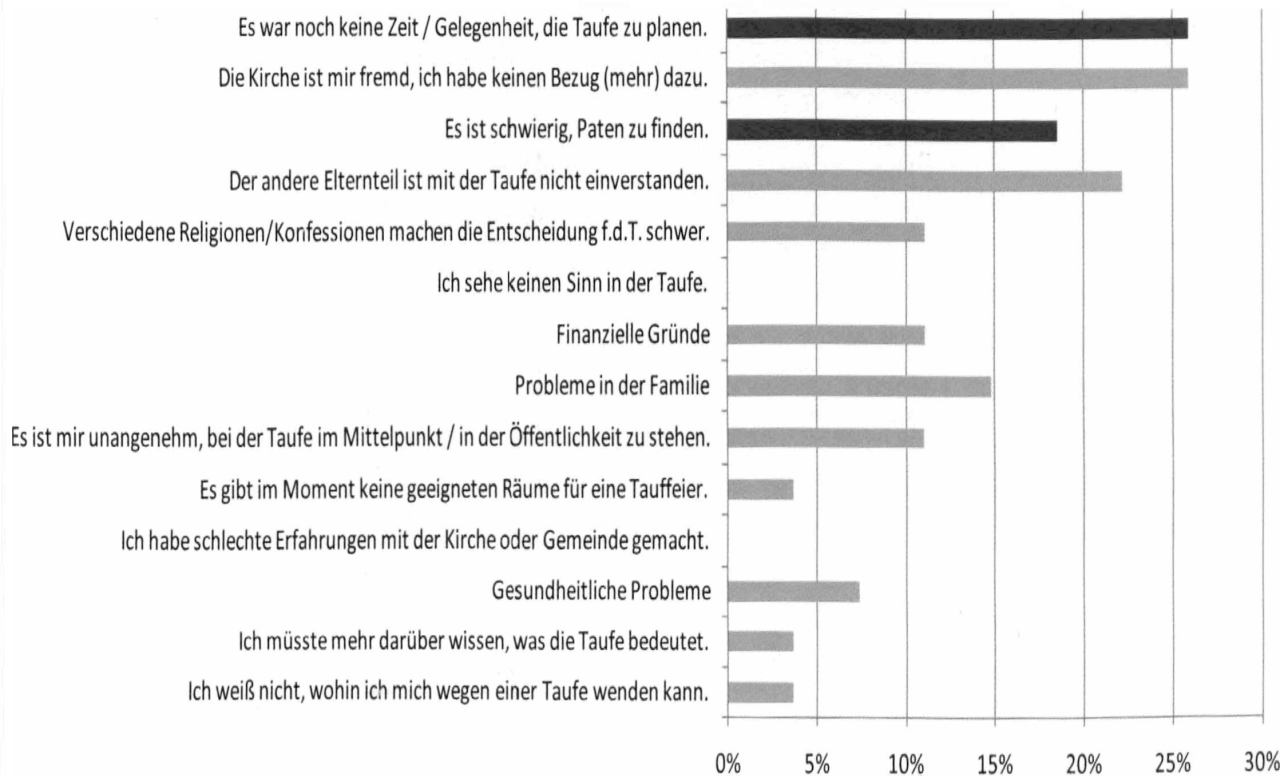


Abbildung 6. (Mehrfachnennungen möglich, Teilgruppe: n=27)

offenbar ungebrochen bestehen bleiben. Kommen aber weitere Hinderungs-momente hinzu wie ein geringer persönlicher Bezug zur Kirche, konkrete Konflikte oder eine religiöse / konfessionelle Vielfalt in Partnerschaft und Familie, da positionieren sich die Befragten der Taufe gegenüber verhalten, selbst dann, wenn sie der Taufe eine hohe Bedeutung beimessen.

Zuletzt ein Blick auf die Eltern, die ihr Kind oder ihre Kinder nicht taufen lassen möchten. Hier sind die Zahlen mit Vorsicht zu behandeln, weil es sich hier um

eine sehr kleine Gruppe von 19 Befragten handelt, die sich nicht mehr seriös mit Prozentzahlen beschreiben lässt. Dennoch sei hier, wegen der sichtbar gegenläufigen Wahl von Unterlassungsgründen, ein Blick auf diese Gruppe geworfen:

Wer für das eigene Kind die Taufe nicht wünscht, hat verständlicherweise nur selten Termin- oder Patenprobleme zu bewältigen. Auch stehen konkrete Hindernisse wie Gesundheit, Räume und Finanzen kaum im Weg. In dieser Situation werden nun die Distanzfaktoren gegenüber der Kirche oder der Taufhandlung überdeutlich. Vorsichtig interpre-

Was spricht für Sie im Moment gegen die Taufe?
Antworten von Eltern, die ihr Kind nicht taufen lassen wollen

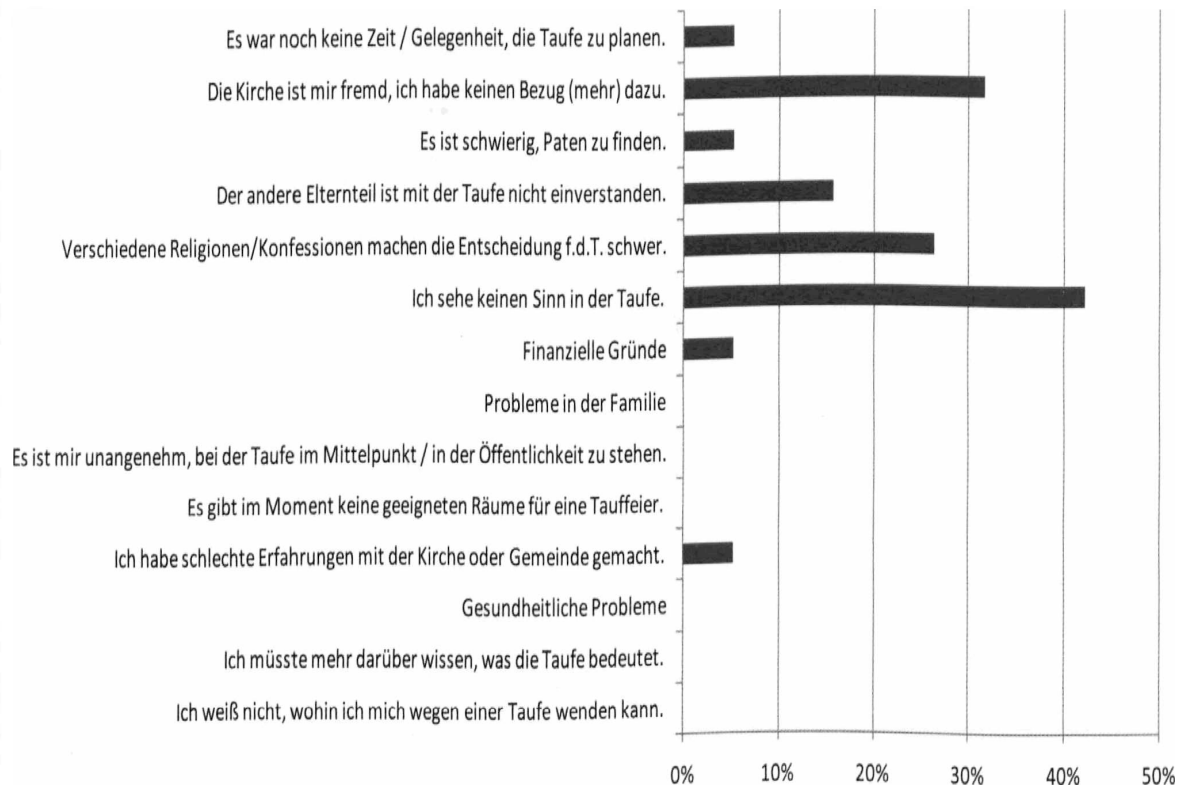


Abbildung 7. (Mehrfachnennungen möglich, Teilgruppe: n=19)

tiert: Wo der persönliche Kontakt zu Kirche oder Gemeinde im weitesten Sinn fehlt und die Taufe selbst nicht mehr plausibel erscheint, da wirken sich religiös / konfessionell heterogene Familiensituationen oder die Uneinigkeit der Eltern über die religiöse Zugehörigkeit des Kindes deutlicher aus. Darunter zählen auch, das zeigen handschriftliche Eintragungen auf dem Fragebogen, einige Befragte mit einer Nähe zu Freikirchen.

6. Bedeutung der Taufe

Die Zustimmung der Befragten zu den verschiedenen im Fragebogen angebotenen Bedeutungen der Taufe ist erwartungsgemäß vielfältig. Sehr deutlich lassen sich einige mehrheitlich geteilte Zuschreibungen von Taufbedeutungen ausmachen: die Aufnahme des Kindes in die Gemeinschaft der Gläubigen, das Zeichen der Liebe Gottes, der unmittelbare Zusammenhang mit einer christlichen Erziehung sowie der Schutz Gottes, unter den das Kind mit der Taufe gestellt wird. Diese Bedeutungszuschreibungen finden

Was bedeutet Ihnen persönlich die Taufe eines Kindes? Welchen Aussagen stimmen Sie zu?

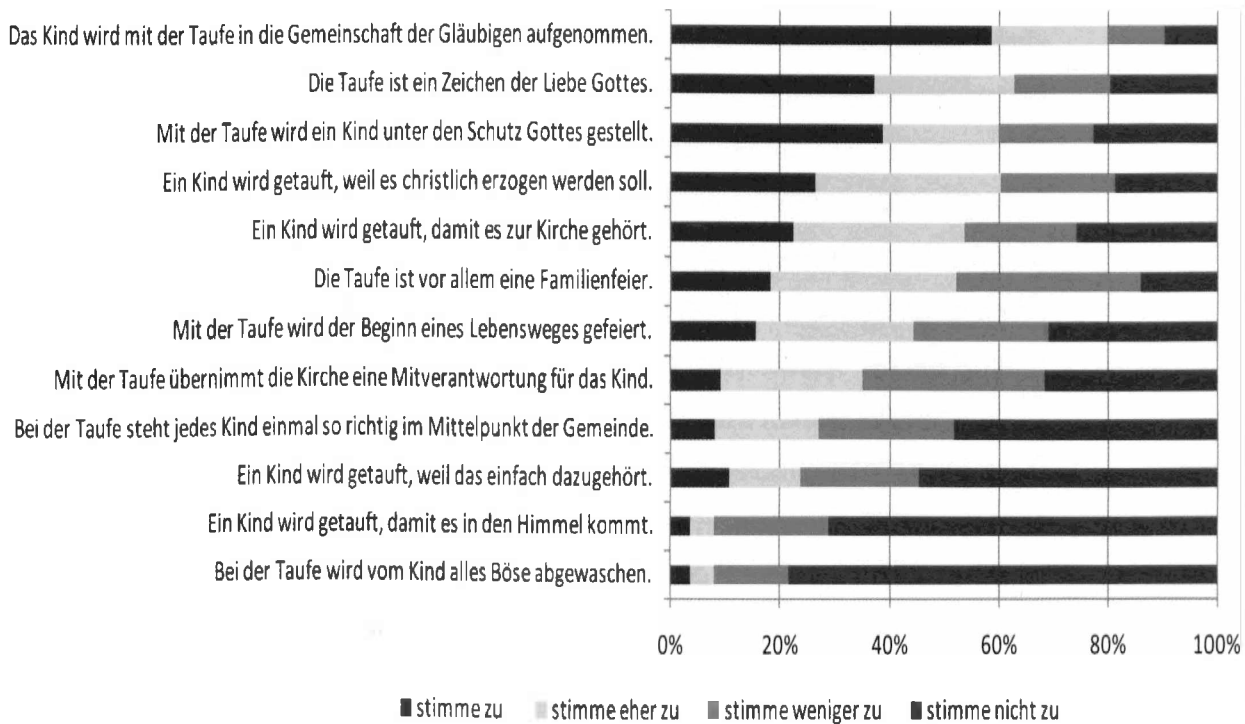


Abbildung 8.

eine zumindest tendenzielle Zustimmung bei 60% oder mehr der Befragten. Interessant ist, dass mit Ausnahme der Aufnahme des Kindes in die Gemeinschaft der Gläubigen alle Aussagen auch mit klaren Ablehnungen von 18 oder mehr Prozent der Befragten versehen werden. Berücksichtigt man auch die tendenziellen Ablehnungen, so erfahren alle Aussagen außer den ersten beiden eine Ablehnung von mindestens 40% der Befragten. So lässt sich sagen: Welche Bedeutung auch immer Eltern einer möglichen Taufe ihres Kindes beimessen, es findet sich immer eine jeweils große

Zahl an anderen Eltern, die eben diese Bedeutung wenig plausibel finden oder sie sogar klar ablehnen. Oder anders ausgedrückt: Es gibt – mit Ausnahme vielleicht der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Gläubigen – unter den verwendeten Items keine Bedeutung der Taufe, die als Konsens, als kleinster gemeinsamer Nenner von Eltern ungetaufter Kinder verstanden werden kann.

Die Fragestellung zielte hier explizit auf die persönliche Bedeutung der Taufe, nicht auf eine allgemeine Zustimmung unter Berücksichtigung fremder, aber relevanter Zuschreibungen, etwa aus

der Familie. Unter diesem Gesichtspunkt fallen vor allem diejenigen Bedeutungsdimensionen der Taufe ins Auge, die nur sehr wenig Zustimmung und eine starke Ablehnung von mehr als der Hälfte der Befragten erfahren haben: „Bei der Taufe wird vom Kind alles Böse abgewaschen“, „Ein Kind wird getauft, damit es in den Himmel kommt“ und „Ein Kind wird getauft, weil das einfach dazugehört“. Diese Aussagen tragen deutlich Anklänge an magische oder traditionelle Vorstellungen und finden, vielleicht deswegen, sehr wenig Zustimmung bei Eltern, die eines ihrer Kinder bisher nicht haben taufen lassen. Mit der gleichen Logik wird verständlich, warum auch eine „Verantwortung der Kirche“ für das Kind und die

„Feier eines neuen Lebensweges“ für die Befragten überwiegend nicht bedeutsam sind.

Aufschlussreich ist nun im Weiteren ein Vergleich mit der repräsentativen EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft (Huber / Friedrich / Steinacker 2006). Leider lassen sich hier noch nicht die Daten der aktuellen Studie mit der Erhebung im Jahr 2012 nutzen, aber auch die Werte aus der vierten Erhebung im Jahr 2002 sind aufschlussreich. In der vorliegenden Studie haben wir uns in sieben der Items an den Formulierungen der EKD orientiert, so dass hier nun ein Vergleich möglich ist. Der EKD-Erhebung ist nicht zu entnehmen, ob die Befragten Eltern ungetaufter Kinder sind, daher habe

Zustimmung zu Taufbedeutungen in der Taufstudie 2013 im Vergleich mit der IV. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft (Evangelische West 2002)

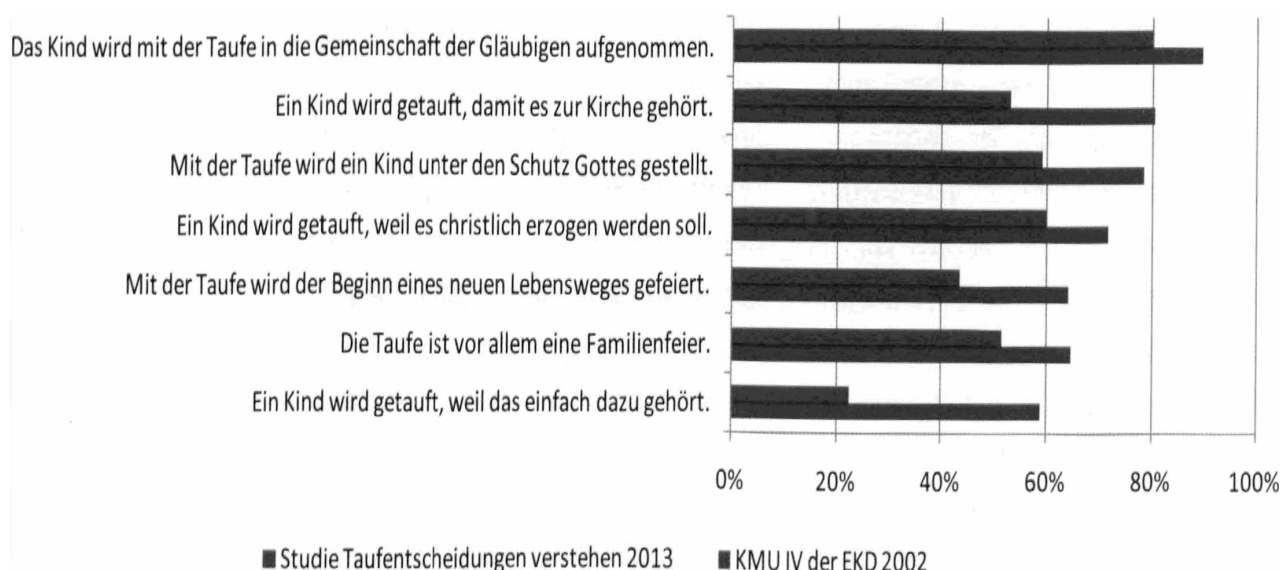


Abbildung 9. (Angaben in %)

ich aus dieser Erhebung zum Vergleich alle Evangelischen in den alten Bundesländern selektiert, die mit Kindern unter 18 Jahren im Haushalt zusammenleben. Die Befragten der EKD-Erhebung hatten zwei Antwortmöglichkeiten: „stimme zu“ und „stimme nicht zu“, von denen die folgende Abbildung alle Zustimmungen erfasst. Zum Vergleich sind alle deutlichen und tendenziellen Zustimmungen der vorliegenden Taufstudie zusammengefasst.

Auch in der EKD-Erhebung steht die Taufbedeutung der „Aufnahme in die Gemeinschaft der Gläubigen“ bei der Zustimmung der Kirchenmitglieder an erster Stelle, jedoch sind hier die Zustimmungswerte recht nah bei denen zur Taufbedeutung „Zugehörigkeit zur Kirche“. Dies ist in unserer Studie zur Taufunterlassung nicht der Fall. Möglicherweise drückt sich hier die innere Entfernung vieler Befragter zur Kirche aus, die sich in einem spezifischen Segment von Eltern als wichtiger Taufunterlassungsgrund erwiesen hat. Das würde bedeuten, dass die in der hier vorliegenden Studie befragten Eltern ungetaufter Kinder zwar grundsätzlich die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Gläubigen für ihr Kind möchten, diese aber nicht unbedingt als eine Zugehörigkeit zur Kirche verstehen. Insgesamt zeichnen die

Rangfolge der Zustimmungswerte die Ergebnisse der EKD-Studie recht gut nach. Dass aber die in der vorliegenden Studie befragten Eltern einer Taufbedeutung deutlich weniger zustimmen können, die speziell bei ungetauften Kindern jenseits des Säuglingsalters weniger sinnvoll ist (wie etwa die Feier des neuen Lebensweges), ist gut verständlich.

Bedeutsam scheint mir der Unterschied im letzten, vergleichbaren Item: „Ein Kind wird getauft, weil das einfach dazugehört“. Hier erreicht die vorliegende Studie weniger als die Hälfte der Zustimmung, die sich bei den Befragten der EKD-Studie findet. Möglicherweise liegt dies darin begründet, dass für Eltern, für die eine solche traditionsorientierte Taufbedeutung stimmig ist, entsprechend auch eine Taufe der Kinder mit geringem zeitlichen Abstand zur Geburt folgerichtig ist – und solche Eltern in der vorliegenden Studie nicht im Mittelpunkt standen. Insgesamt ist von der statistisch gesehen hohen Wahrscheinlichkeit auszugehen, dass in der EKD-Erhebung überwiegend Eltern von getauften Kindern gefragt wurden und daraus eine plausible Differenz in der Zustimmung zu den angebotenen Taufbedeutungen entsteht.

7. Taufunterlassung und „Kirchenferne“

Indifferenz gegenüber der Kirche als alltägliches Phänomen

Ein letzter Analyseschritt soll dem Befund der „Entfremdung“ von Kirche oder Gemeinde gewidmet sein. Dies ist aktuellen Erkenntnissen der Religionssoziologie geschuldet (z.B. Pollack 2009), nach denen ein solches Gefühl der Fremdheit gegenüber der Kirche unter Kirchenmitgliedern in Deutschland als ein mittlerweile ganz alltägliches Phänomen verstanden werden muss, das sich immer deutlicher auch in Befragungsdaten zeigt, zuletzt etwa im ALLBUS 2012 (GESIS 2013). Bei dieser Fremdheit handelt es sich nur selten um eine bewusste Ablehnung von Kirche oder gar um die Folge von konkreten schlechten Erfahrungen. Der gedankliche Hintergrund dieser Fremdheit lässt sich als „Indifferenz“ bezeichnen (Pollack 2003: 139ff): das Nicht-Beziehen einer Position gegenüber der Kirche. Als wichtigste Ursache ist die stete Vervielfältigung von Themen zu sehen, mit denen sich Menschen befassen müssen. In der Folge werden einzelne Lebensbereiche schlicht ausgeblendet, mit denen man sich gerade nicht beschäftigen möchte: Politik, Sport, Religion etc. Diese Themen sind nicht als dezidiert uninteressant verstanden, vielmehr verzichten Menschen vorübergehend darauf, sich damit auseinanderzusetzen. Für Einzelpersonen

bedeutet das in der Regel, dass die Kirche schlicht momentan im Leben nicht oder nur selten vorkommt. Es gibt keine oder nur wenige Berührungsflächen mit kirchlicher Arbeit, so dass sich mit der Zeit das Gefühl einer Entfremdung einstellen kann.

Die Kehrseite einer solchen „Enthaltung“ gegenüber religiösen Fragen ist der ebenso in Befragungsdaten nachweisbare Wunsch vieler Menschen, sich trotzdem viele Optionen im Feld von Religion und Kirche zu bewahren für den Fall, dass dieser Bereich zu einem späteren Zeitpunkt an Bedeutung gewinnt. So schätzen viele Menschen den christlichen Glauben und ebenso die Kirchen als etwas ein, bei dem es sich lohnt, es sich zumindest als Möglichkeit offen zu halten. In der vorliegenden Befragung geben nur 20% der Menschen mit Unterlassungsgrund „Entfremdung“ (gegenüber 14% in der Gesamtzahl) explizit an, das Kind solle „nicht“ getauft werden. Die Taufe bleibt damit für die Mehrheit der Befragten – auch bei einer inneren Entfremdung von der Kirche – eine durchaus geschätzte Möglichkeit, sich und dem Kind die „Option Kirche“ zu sichern.

Die Befragten, die als Taufunterlassungsgrund dem Satz „Die Kirche ist mir fremd. Ich habe keinen Bezug (mehr) dazu“ zugestimmt haben, sind deutlich häufiger Männer als Frauen: Ein Drittel

der Männer, aber weniger als ein Viertel der Frauen wählen diese Antwort. Dies entspricht ebenso den Ergebnissen anderer Befragungen, nach denen Männer einen deutlich weniger leichten Zugang zum kirchlichen Angebot finden (Schulz 2013: 195-201). Die Befragten mit Zustimmung zu diesem Satz sind überdurchschnittlich oft über 46 Jahre alt: Hier geben 36% statt im Durchschnitt 22,5% den Unterlassungsgrund der „Fremdheit“ an. Sie verfügen außerdem vergleichsweise oft über eine (Fach-)Hochschulreife und geben etwas unterdurchschnittlich häufig an, jemanden zu haben, mit denen sie über Probleme sprechen können.

Daraus lassen sich, abgesehen von den schon bekannten Resultaten einer vergleichsweise großen durchschnittlichen Distanz von Männern zur Kirche, Vermutungen über die Taufunterlassung ableiten: Möglicherweise trifft das Phänomen der Entfremdung vor allem auf Menschen zu, die bereits eine größere Zahl von Jahren keinen Kontakt mehr mit Kirche oder einer konkreten Gemeinde hatten: Wer etwa selbst keine christliche Trauung in Anspruch genommen hat, für den ist im Alter von Mitte 40 der zeitliche Abstand zur letzten eigenen Erfahrung mit einem kasuellen Angebot (z.B. der Konfirmation) unter Umständen mehrere Jahrzehnte her. Wer in dieser Zeit keine Taufen oder Trauungen im Famili-

en- oder Freundeskreis erlebt hat, hat es möglicherweise schwer, sich die Taufe des eigenen Kindes als selbstverständlicher Bestandteil des eigenen Lebens als Kirchenmitglied vorzustellen.

Dass eine solche Entfremdung besonders bei Männern vorkommt, die statistisch betrachtet einen geringeren Anteil an der Kinderbetreuung übernehmen als ihre Partnerinnen und damit auch durchschnittlich weniger Gespräche mit anderen Eltern in Kindergarten oder Schule führen, ist plausibel. Ob sich hier jedoch auch eine überdurchschnittliche Bildung entfremdend auswirkt, lässt sich mit den verfügbaren Daten nicht belegen. Hier könnte auch schlicht eine Wechselwirkung zwischen einer höheren Bildung und anderen Faktoren (Alter bei der Geburt der Kinder, Geschlecht, Erwerbstätigkeit) vorliegen.

Mit der „Entfremdung“ geht bei den Befragten, die dies als Taufunterlassungsgrund angeben, eine vergleichsweise geringe Zustimmung zu allen „kirchlichen Anliegen“ einher: Die religiöse Erziehung der Kinder oder die Konfirmation werden weniger geschätzt. Immerhin noch 10% von ihnen geben an, ein Abend- oder Tischgebet zu sprechen (im Vergleich: 27% aller Befragten). In dieser Gruppe finden alle angebotenen Taufbedeutungen unterdurchschnittlich starke Zustimmung – mit Ausnahme der

*Besonders Männer
sind der Kirche
entfremdet*

„traditionellen Bedeutungen“: Die Sätze „Die Taufe ist vor allem eine Familienfeier“ und „Ein Kind wird getauft, weil das einfach dazu gehört“ sind in dieser Gruppe überdurchschnittlich häufig mit einem positiven Votum versehen (62% statt 48,4% in der Gesamtzahl der Befragten und 38,5% statt 22,5% in der Gesamtzahl der Befragten). Offenbar ist für diese Gruppe – auch wenn inhaltliche Bedeutungen der Taufe hier weniger ansprechen – die traditionelle Dimension des Rituals plausibel.

8. Einordnung und Weiterarbeit

In früheren Studien wurden bereits die Auswirkungen des gesellschaftlichen Wandels als wesentlicher Wirkfaktor zur Taufunterlassung benannt. Mit der vorliegenden Studie können nun solche Motive im Detail betrachtet und gezielt Bedeutungszuschreibungen der Taufe mit Aussagen zur eigenen Haltung über die Taufe eines Kindes verknüpft werden. Die bisher vorliegenden Studien warnten vor einer Dramatisierung der Taufunterlassung und zeigten ein verhältnismäßig stabiles Interesse evangelischer Eltern an der Taufe auf – neben der Markierung spezifischer „Problemzonen“ (v.a. Taufunterlassung unverheirateter evangelischer Mütter). Dies ist in meinen Augen aufgrund der vorliegenden Studie

insgesamt nun anders zu bewerten. Die Haltung von alleinerziehenden Eltern war aufgrund der geringen Fallzahl hier nicht zu erschließen, jedoch in anderer Hinsicht sind neue Erkenntnisse gewonnen: Mit der nötigen Vorsicht, weil es sich hier um eine vergleichsweise kleine Zahl von Befragten handelt, sind Phänomene der Entfremdung von Kirche und Kirchengemeinde als deutliche Hinweise auf Entwicklungen zu verstehen, die längerfristig durchaus dramatische Folgen haben können. Ebenso dürfte die mangelnde Plausibilität, die die Taufe kleiner Kinder für viele Eltern hat, für Gemeinden eine Herausforderung bieten – sowohl theologisch als auch in der konkreten Kontaktarbeit mit den Familien.

Für die Zukunft haben die Projektverantwortlichen des Stuttgarter Dekanatsbezirks, in dem die Befragung stattfand, die folgenden zentralen Themen der Weiterarbeit für die Gemeinden und ihr Angebot zur Taufe formuliert:

Paten

Die Herausforderung, Paten zu finden bzw. die Informationsbedürfnisse der Eltern: Hierzu gehört auch eine kirchenrechtliche Information für die Gemeinden und ihre Pfarrerrinnen und Pfarrer darüber, was die Funktion des Patenamtes ist und welche Bedingungen für die Wahl und Berufung der Paten gelten.

*Längerfristig drohen
dramatische Folgen*

Taufgelegenheiten

Die Herausforderung, Gelegenheiten zu schaffen für Eltern, die Koordinations- oder Terminprobleme haben. Hierzu konnte der Bezirk bereits positive Ergebnisse von Tauffesten vermerken, darüber hinaus soll diese Herausforderung jedoch in der Gestaltung von Taufangeboten und der Arbeit mit Familien aufgenommen werden.

Lebensweltliche Entfremdung

Die Herausforderung, der lebensweltlichen Entfremdung vieler Menschen gegenüber der Kirche und ihren Gemeinden zu begegnen. Dies ist sicher der umfassendste Themenbereich, weil hier gesellschaftliche Wandlungsprozesse den Kern kirchlicher Arbeit mitverändern und vermutlich längerfristig die größte Aufmerksamkeit erforderlich ist. Mögliche Wege – als erste Ansätze – sind auch hier aus der Gemeindearbeit bereits bekannt: das Schaffen von Kontaktflächen, das Verdeutlichen von Religion und Kirche als relevante Option, eine kirchliche Arbeit, die die Relevanz des Evangeliums sichtbar macht, offene Gesprächsangebote für unterschiedliche Menschen und eine Profilierung von Kirche als Gesprächspartnerin im Sozialraum und darüber hinaus.

Religiös heterogene Familien

Die große Heterogenität der religiösen Situation in den Familien und die vermutlich wachsende Zahl von Menschen, die nach Wegen für das Kind suchen müssen. Die meisten Pfarrerinnen und Pfarrer im Bezirk hatten bereits eigene Erfahrungen aus pädagogischer und seelsorglicher Arbeit gemacht. Hier könnte die Herausforderung konkret darin bestehen, spezifische Informations-, Gesprächs- oder Seelsorgeangebote für betroffene Eltern zu schaffen.

Taufe nach eigener Entscheidung

Die Herausforderung, in der theologischen Arbeit das Bedürfnis vieler Evangelischer nach einer Taufe zu einem späteren Zeitpunkt wahrzunehmen und in die Reflexion mit einzubinden. Während unterschiedliche Taufzeitpunkte in der Regel keine großen theologischen Herausforderungen darstellen, dürfte aber die Tendenz, an die Taufe eines Kindes Bedingungen wie die eigene Entscheidung des Kindes oder entsprechende kognitive Fähigkeiten zu knüpfen, eine deutlichere Herausforderung sein. Die ist nicht dadurch zu lösen, solchen Haltungen schlicht aufgrund andersartiger theologischer Positionen zu widersprechen, sondern es erfordert einen Diskurs, der mehr bedeutet als eine schlichte Akzeptanz von Elternwünschen.